

der wir unsere Aufgabe verfolgen. Daß wir diese durch unsere Ausgegessenheit an die Neußerlichkeit eher verlieren als befestigen, dafür bürgt uns unsere eigene Erfahrung. Wohlan denn, lassen wir uns durch das Beispiel der großen Männer, zumal der großen Heiligen, sagen, wo wir sie ausgiebig schöpfen können. Die Einsamkeit, versteht sich die in Betrachtung und Studium nutzbar gemachte Einsamkeit, ist die Mutter großer Gedanken, große Gedanken aber sind die Väter großer oder wenigstens gebiegener Thaten.

Die Gefahr der Socialrevolution und die Aufgabe des katholischen Clerus.

Von L. v. Hammerstein S. J. in Trier.

Ein Freund, der jüngst aus Berlin zurückkehrte und die dortigen Socialzustände beobachtet hatte, erzählte mir: zwei Dinge hätten ihn besonders überrascht, 1. die große materielle Noth der arbeitenden Classen, 2. wie tief die Darwinische Descendenztheorie in die niederen Volksschichten eingedrungen sei, und mit dieser Theorie natürlich der gänzliche Unglaube. Was von Berlin gilt, das gilt mehr oder weniger von den meisten Großstädten der Gegenwart, und das beginnt mehr und mehr auch für die ländliche Bevölkerung zu gelten: Noth und Unglaube. Diese beiden Factoren aber, auf materiellem Gebiete die Noth und auf geistigem der Unglaube, ergeben mir ein mathematisches Multiplications-Exempel: die Gefahr der Socialrevolution, einer schlimmeren vielleicht, als der von 1789. Was ist hiergegen zu thun?

I. Zunächst muß dem materiellen Elend gesteuert werden auf dem Wege der staatlichen Gesetzgebung. Das hat man bereits erkannt in Oesterreich und in der Schweiz. In Deutschland hatte das katholische Centrum seit mehr als einem Jahrzehnt den Arbeiterschutz durch die Gesetzgebung verlangt. Es hatte gefordert: Verbot oder doch Beschränkung der Sonntagsarbeit, der Frauen- und Kinderarbeit, Festsetzung eines Maximal-Arbeitstages. Man hatte das Centrum verhöhnt. Doch mehr und mehr begann man, die Vorschläge desselben zu berücksichtigen. Endlich hat, wie bekannt, der deutsche Kaiser selbst in großartiger Weise diese Grundsätze auf sein Programm geschrieben, bei Gelegenheit der internationalen Conferenz zum Schutze der Arbeiter.

In der That, diese und ähnliche Maßregeln bezeichnen den rechten Weg zur Abhilfe. Worin hat denn das Elend seinen Grund? Vor allem in der Uebermacht des Capitals und in dem zu großen Angebot von Arbeitskräften. Sehen wir das im concreten Bilde:

Ein Capitalist unternimmt ein großes Eisenwerk. Er bedarf dazu 1000 Arbeiter. Die Arbeiter strömen herbei. Auch von außen her, von Italien, ja selbst von China können Arbeitskräfte bezogen werden. Setzen wir, daß 1500 arbeitslose Menschen ihre Arbeit anbieten. Der Unternehmer wählt seine 1000 für den täglichen Arbeitslohn von drei Mark. Die übrigbleibenden 500 wollen auch leben, sei es auch für nur zwei Mark täglich. Der Unternehmer entläßt also die Hälfte der bisherigen Arbeiter, um diese 500 dafür einzustellen. Denn er gewinnt dabei täglich 500 Mark. Nun wollen aber auch die entlassenen 500 leben, wären also bereit, selbst mit einer Mark zufrieden zu sein. In dieser oder ähnlicher Weise drückt die Concurrenz den Wert der Arbeit herab. Aus Berlin ward jüngst berichtet, daß eine Näherin infolge derartiger Concurrenz bis auf 50, ja 30, ja 25 Pfennige, bei fünfzehnstündiger Arbeit täglich, herabgedrückt war. Von ihren zwei Kindern war das eine bereits verhungert, sie selbst und das andere dem Hungertode nahe.

Was bewirken nun dem gegenüber die oben angeregten Maßregeln? Das Verbot der Sonntagsarbeit reducirt die Menge der sich anbietenden Arbeitskräfte etwa im Verhältnisse von sieben zu sechs. Denn eine Verminderung der Arbeitstage erfordert eine entsprechende Vermehrung der Arbeitskräfte, soll dasselbe Maß von Arbeit geleistet werden. Aehnlich bewirkt die Zurückführung einer größeren Zahl von Arbeitsstunden auf eine geringere Zahl eine Verminderung des Angebotes von Arbeitskräften, folgerichtig in umgekehrtem Verhältnisse ein Steigen ihres Wertes. Aehnliches gilt, wenn Frauen- und Kinderarbeit mehr oder weniger behindert wird, der Arbeit der Männer Concurrenz zu machen. Wird in dieser Weise das Angebot der Arbeit vermindert, so gestalten sich die Dinge, um wieder im concreten Bilde zu bleiben, etwa wie folgt: Der Unternehmer will seine 1000 Arbeiter mieten, aber nur 800 bieten sich an. Jetzt also sind eher die Arbeiter imstande, die Höhe ihres Tagelohnes zu bestimmen; es ist nicht mehr alles fast ausschließlich in die Hand des Unternehmers gelegt. Diese günstige Wirkung kann natürlich nicht von den einzelnen Arbeitern erzielt werden; sie ist vielmehr Sache der Gesetzgebung und diese muß darin so weit gehen, wie Bedürfnis und Möglichkeit es anzeigen.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, welche anderweitige günstige Folgen von der Beschränkung des Arbeitstages, der Sonntagsarbeit und der Frauen- und Kinderarbeit zu erwarten sind.

II. Wird auf diesem Wege in genügender Weise der Socialrevolution vorgebeugt werden? Wir antworten mit dem entschiedensten: Nein. Für durchaus nothwendig halten wir jene Maßregeln freilich, aber für genügend halten wir sie nicht. Denn nicht bloß dem Elend,

sondern auch dem Unglauben muß gesteuert werden. Zeigen wir des wieder im Concreten:

Gesetzt also, infolge jener Maßregeln erhält der Arbeiter einer Großstadt täglich sechs Mark. Wird er zufrieden sein? Kann er die sechs Mark nicht in Cognac, statt früher eine Mark in Schnaps vertrinken? Wird er nicht mißgünstig auf die reichen Industriellen und Banquiers hinblicken, welche täglich ihre hundert Mark und mehr verzehren? Was hält ihn zurück von der Socialrevolution? Etwa das Militär? Aber wie, wenn dieses gleichfalls von der Socialdemokratie angesteckt ist? Oder hindert ihn die Achtung vor den zehn Geboten Gottes, insbesondere vor dem Gebote: „Du sollst nicht tödten“, „Du sollst nicht stehlen“? Aber der Unglaube hat ihn ja gelehrt, daß es keinen Gott gibt! Und mit dem persönlichen Gotte fallen nothwendig die Gebote dieses Gottes, auch das Gebot des Gehorsams gegen geistliche oder weltliche Obrigkeit.

Was schützt uns also gegen die Socialrevolution? Der sicherste Schutz ist, wenn der Glaube an Gott und die Achtung vor seinen Geboten aufs neue die ganze menschliche Gesellschaft durchdringt. Und wie soll das geschehen? Wir nennen besonders zwei Mittel: Streng confessionelle Schulen für die Jugend und eine tüchtige Seelsorge für die Erwachsenen. Was die Schulen angeht, so haben die Staatsregierungen auf diesem Gebiete ungemein vieles wieder gutzumachen und versäumtes nachzuholen; sie haben vor allem der Kirche ein weiteres und freieres Feld der Thätigkeit zu eröffnen, der Kirche, welche von Christus gesandt ward, die Völker zu lehren. Hier ist es also der katholische Clerus, welcher durch gründlichen Religionsunterricht und tüchtige religiöse Erziehung die Jugend vor der Socialdemokratie schützt. Aber die Umsturzpartei wartet mit der Ausführung ihrer Pläne nicht, bis aus der Schuljugend eine neue Generation herangewachsen ist. Also die Erwachsenen unserer Zeit müssen gleichfalls vor der Socialdemokratie geschützt, beziehungsweise ihr wieder entzogen werden. Auch dieses kann mehr als sonst jemand der katholische Clerus leisten. Der Protestantismus ist hier weit ohnmächtiger. Beweis dafür ist, daß unter sonst ziemlich gleichen Verhältnissen die Socialdemokratie im deutschen Reiche weit verbreiteter ist in den protestantischen, als in den katholischen Gegenden. So wurden bei den Reichstagswahlen von 1884 in socialdemokratischem Sinne von 100 gültigen Stimmen abgegeben:

- | | | | |
|----|---|---|------|
| 1. | In Wahlkreisen mit mehr als $\frac{3}{4}$ | katholischer Bevölkerung | 2·2 |
| 2. | " " | $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ | 2·7 |
| 3. | " " | $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ evangelischer | 7·9 |
| 4. | " " | mehr als $\frac{3}{4}$ | 15·3 |

Bei den Wahlen von 1890 stieg die Mitgliederzahl des katholischen Centrums von 99 auf 107 und der „Reichsbote“ des

Oberhofpredigers Stöcker erklärte damals: „In der großen Zahl der Stichwahlen kommt die allgemeine Zersetzung der Parteien zum Ausdruck. Nur das Centrum steht fest, alle andern Parteien wanken; bei der katholischen Bevölkerung hat die zersetzende Arbeit der liberalen Presse keinen Einfluss. Von diesem Unheil ist nur unsere evangelische Bevölkerung heimgesucht; sie hat seit Jahrzehnten das zersetzende Gift der liberalen Presse in sich aufgenommen, und so ist in der That alles zersetzt: die Religion, die sittlichen wie die politischen Anschauungen. Wenn nun jetzt die katholische Kirche darauf hinweist, dass allein sie einen zuverlässigen Einfluss im Volksleben auszuüben imstande ist, so würde man sich kaum wundern dürfen, dass damit auch ihre Wertschätzung wie ihr Einfluss im Staate stets wächst, wie die Wertschätzung und der Einfluss der evangelischen Kirche noch weiter sinken wird.“

Also die katholische Kirche, mithin besonders der katholische Clerus ist das festeste Bollwerk gegen die Socialrevolution. Damit er es voll und ganz sei, muss er freilich von engherzigen, bureaukratischen Fesseln sich frei fühlen; er muss bei der pfarramtlichen Seelsorge durch persönlichen Verkehr auf die Arbeiter einwirken; er muss suchen, die schlechte Presse von ihnen ferne zu halten, die gute zu verbreiten; er muss in Arbeiter-Vereinen oder marianischen Congregationen die Arbeiter zusammenfassen und mit religiösem Geiste durchdringen. Was auf diesem Wege geleistet werden kann, bewies z. B. die marianische Arbeiter-Congregation in Aachen. Zur Zeit ihrer Blüte konnte der Oberbürgermeister der Stadt erklären: „In Aachen gibt es keinen Socialdemokraten.“

Vielleicht das wirksamste aller Mittel, um in der erwachsenen Bevölkerung die Religion neu zu beleben und zu bekräftigen, sind die Volksmissionen. Wenn in einer katholischen Stadt soviel möglich in allen Pfarrkirchen zugleich drei Prediger sich abwechseln, um täglich drei- oder viermal der Bevölkerung den Glauben an Gott und die andern ewigen Wahrheiten tief in die Seele einzusenken, dann durchdringt ein neuer Geist alle. Auf diesem Wege ist es, wenn überhaupt, zu erhoffen, dass die socialistischen Grundsätze in größerem Umfange zurückgedrängt werden. Freilich wird es in manchen Orten nöthig sein, vorab das Dasein eines persönlichen Gottes durch gründliche Beweise zu erhärten. Von kompetenter Seite hörte ich z. B. das Urtheil: „Bei einer Volksmission in Berlin würde man mehrere Tage auf diese Wahrheit verwenden müssen.“

Wolle Gott, dass auf solchem Wege der katholische Clerus ein Retter werde, die moderne Gesellschaft vor gänzlichem Zusammenbruche zu schützen!